

**Bergreden – weltliche Gottesdienste in der Alten Kirche Witikon**  
**Sonntag, 30. Juni. 2019, 11.00 Uhr**  
**Thema: Klimagerechtigkeit**

---

Vesna Müller, Schülerin  
Lukas Wirth, Schüler  
Janina Johner, Schülerin  
Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer  
Gilberto Lo Surdo, Musiker (Marimba)

**Rede von Vesna Müller, Lukas Wirth und Janina Johner**

Wir drei sind heute hier, um ihnen den Klimastreik vorzustellen und zu erläutern, warum es ihn gibt. Die Bewegung kam letzten November auf und hat sich dann wie ein Lauffeuer an Schulen, Gymnasien, Universitäten etc. verbreitet. Der Klimastreik versteht sich als Bewegung, die die Politik und die Gesellschaft auf die Klimakrise aufmerksam macht. Wir wollen, dass endlich etwas geschieht; viel zu lange wurde auf die eigene Verantwortung der BürgerInnen gezählt. Doch es ist offensichtlich, dass das nicht reicht. Der Klimastreik ist dazu da, öffentlichen und gesellschaftlichen Druck auf die Politik auszuüben. Damit diese Gesetze erlässt, welche die Treibhausgasemissionen massiv senken. Das Problem an diesen Treibhausgasen ist der anthropogene Treibhauseffekt, der von den Menschen verursacht wird.

Der Treibhauseffekt ist für uns überlebenswichtig; ohne ihn wäre es auf der Erde eiskalt. Die Gasteilchen in der Atmosphäre der Erde reflektieren die Wärme der Sonne. Man kann sich die Gasteilchen als Kügelchen, die sich bewegen, vorstellen. Wenn ein Sonnenstrahl auf sie prallt, wird dieser reflektiert und zur Erde zurückgeschickt. Der Treibhauseffekt an sich ist also nicht das Problem – das Problem ist, dass die Gasteilchen in der Atmosphäre durch die menschlichen Treibhausgasemissionen immer mehr werden. Dadurch werden die Sonnenstrahlen immer stärker und öfter reflektiert und können dadurch mehr Wärme abgeben – die Temperatur auf der Erde steigt.

Sobald die Temperatur zu warm wird, werden wir Kipppunkte erreichen. Das heisst, dass gewisse Vorgänge einsetzen, die die Erde weiter erhitzen und sich nicht mehr ungeschehen machen lassen, auch nicht mit neuen Technologien.

Doch es ist noch nicht alles verloren. An vielen Ecken der Welt sind bereits seit Jahren Lösungen erforscht worden, sie müssten nur noch umgesetzt werden. Der Klimastreik sieht sich als Bewegung, die auf das Problem aufmerksam macht, jedoch nicht die Lösungen bietet. Dafür gibt es renommierte Forschungsinstitute wie die ETH. Die Lösung einer globalen Krise sollte nicht die Aufgabe einer Jugend sein, die bis vor kurzem noch als zu apolitisch bezeichnet wurde. Dafür gibt es WissenschaftlerInnen.

Die Schweiz hat das Pariser Klimaabkommen unterzeichnet und sich damit dazu verpflichtet, den Temperaturanstieg weltweit unter 2°C, wenn möglich unter 1.5°C im Vergleich zur vorindustriellen Temperatur zu halten. Damit würden sehr wahrscheinlich Kipppunkte vermieden, die sich, wie gesagt, nicht mehr umkehren lassen. Doch so, wie wir im Moment unterwegs sind, schaffen wir das bei Weitem nicht. Die Folgen davon werden bis 2060 laut einem Bericht von MeteoSchweiz und der ETH heissere und trockenere Sommer sein, im Winter wird es mehr Regen und weniger Schnee geben, da es zu warm sein wird. Dazu kommt, dass sich extreme Wetterereignisse häufen werden. Um auf diese Dringlichkeit aufmerksam zu machen, gehen wir weltweit auf die Strassen.

Wenn so viele Menschen zusammenkommen wie in der Klimastreikbewegung, muss genau definiert werden, wonach die Bewegung strebt. Nach vielen Diskussionen haben wir Forderungen aufgestellt, die ich ihnen nun erklären werde.

Als erstes fordern wir, dass in der Schweiz der Klimanotstand ausgerufen wird. Dabei geht es darum, dass die Klimakrise als solche angesehen wird. Wie der Klimanotstand genau umgesetzt wird, kommt auf die Stadt oder den Kanton an, die bzw. der ihn ausruft. Viele Parlamente, die den Klimanotstand bereits angenommen haben, definieren ihn so, dass jedes neue Gesetz und jeder Beschluss auf die Klimaverträglichkeit hin überprüft werden muss.

Unsere zweite Forderung ist die Klimaneutralität bis 2030. Wir fordern, dass die Schweiz nicht mehr CO<sub>2</sub> ausstösst, als die Natur aufnehmen kann. Ohne CO<sub>2</sub> können wir nämlich nicht überleben, da wir beim Atmen CO<sub>2</sub> produzieren und Pflanzen damit Photosynthese betreiben. Mit unserer Forderung fordern wir einiges, da wir netto Null CO<sub>2</sub>-Emissionen ohne technische Hilfsmittel verlangen, die CO<sub>2</sub> aus der Luft filtern könnten. Anders der IPCC, dieser rechnet mit solchen Technologien. Laut seinem Bericht müssen die Emissionen aber 2050 netto Null sein, nicht wie in unserer Forderung 2030. Das hat damit zu tun, dass 2050 die ganze Welt klimaneutral sein muss um Schlimmeres zu verhindern. Die Schweiz als Industriestaat muss jedoch, unserer Meinung nach, schon früher diese Neutralität erreichen, damit weniger entwickelte Staaten das Ziel bis 2050 auch erreichen können, ohne soziale Nachteile zu haben.

Das führt uns auch direkt zu unserer dritten Forderung und dem heutigen Thema, der Klimagerechtigkeit. Diese fordert, dass die Klimakrise gelöst wird, ohne die sozialen und ökonomischen Ungleichheiten weiter zu vergrössern. Die Klimakrise wurde hauptsächlich von den heute reichen Staaten im globalen Norden verursacht. Deshalb soll sie nicht auf die Kosten des globalen Südens gelöst werden. Diese Staaten werden diejenigen sein, die am stärksten von dieser Krise betroffen sind. Sie werden die erste sein, denen Meerwasser ins Grund- und somit Trinkwasser gelangt. Sie werden die ersten sein, die mit grossen Hungersnöten zu kämpfen haben, da bei Dürren zu wenig wächst und zu wenig Geld vorhanden ist, um im Ausland Lebensmittel einzukaufen, im Gegensatz zum globalen Norden. Unsere Forderung zielt genau darauf ab, diese

Unterschiede nicht noch mehr zu vergrössern. Durch die Klimagerechtigkeit sollen die Länder, die die Krise verursacht haben, auch dafür geradestehen.

Die Arbeit des Klimastreiks ist noch nicht getan, doch wir haben einiges erreicht. Anfang Jahr waren wir extrem stark in den Medien vertreten, was dazu führte, dass in einer breiten Masse über den Klimawandel diskutiert wurde. Doch damit die Krise gelöst werden kann, darf nicht nur darüber gesprochen werden. Die Gesellschaft muss umdenken. Weg von diesem „Plastik ist super und für alles die einzige Lösung“. Auch dafür braucht es Richtlinien der Politik, da die Gesellschaft sonst diese Gewohnheit nicht ablegen wird. Genau diese Richtlinien fordern wir mit unseren Demonstrationen. Wir werden auch nicht damit aufhören, bis sich endlich etwas ändert und unsere Zukunft nicht mehr auf dem Spiel steht. Denn es betrifft sowohl sie als auch mich, meine Kinder und Enkelkinder und alle weiteren Generationen. Es betrifft uns hier in der Schweiz, aber auch die Menschen in Afrika und Alaska. Sowohl Menschen als auch Tiere und Pflanzen sterben aus, wenn wir unsere durch Menschen verursachte Klimaerhitzung nicht in den Griff kriegen. Auch wenn die Schweiz die direkten Auswirkungen erst spät spüren würde im globalen Vergleich, würden wir doch schnell all die Menschen spüren, die in die Schweiz flüchten. In der Schweiz haben Klimaflüchtlinge jedoch keine Rechte. Auch das ist nicht gerecht. Wenn wir die Krise schon verursachen, müssen wir auch mit den Folgen umgehen können. Unser Planet hat keine Zeit mehr, so dass wir die Augen verschliessen können. Dann ist es zu spät, etwas zu unternehmen. Sie sehen, es braucht auch ein Umdenken in der Gesellschaft. Es ist nicht gerecht, wenn wir um die halbe Welt fliegen, um einkaufen zu gehen in den USA. Unser Wohlstand darf nicht auf Kosten der Lebensgrundlage kommender Generationen bestehen. Dieses Recht dürfen wir uns nicht nehmen. Der Klimastreik setzt darauf, dass wir es alle zusammen schaffen können, diese Krise gerecht für die Welt und die Zukunft zu lösen. Denn es geht um viel. Um unsere Zukunft in 50 Jahren und die Zukunft des Planeten in 100 oder mehr Jahren.

### **Replik von Erich Bosshard-Nepustil**

Vielen Dank, Vesna, Janina und Lukas, für eure eindrückliche und eindringliche Rede. – Eigentlich wäre die Replik nun ja dazu da, der Rede zu begegnen, und zwar durchaus kritisch. Allerdings, auf die Gefahr hin zu langweilen: Ich kann Eurer Rede nur zustimmen, und zwar in allen Teilen. Als Privatperson tue ich das ohnehin, aber auch als Pfarrer, als Vertreter der Kirche also. Vielleicht gibt es hier unter den Besucher\_innen aber auch kritische Stimmen: Dann ist beim anschliessenden Apéro Gelegenheit, mit euch darüber zu diskutieren.

An eure Rede werde ich mit drei Gedanken anschliessen. Zuerst möchte ich meine sachliche Zustimmung aus theologisch-kirchlicher Perspektive begründen, dann darauf eingehen, dass eure Form des Klimastreiks zuweilen – nicht

nur, aber auch in der Kirche –zu Fragen führen kann. Und schliesslich möchte ich etwas zur Umsetzung eurer Aufrufe und Forderungen sagen.

## I

Der erste Gedanke. – Wenn wir euch eingeladen haben in der Hoffnung, dass ihr uns mit eurem Engagement ansteckt, obschon wir in der Sache grundsätzlich übereinstimmen und also wissen, was zu tun wäre, dann lässt uns das natürlich etwas alt aussehen. Bevor wir aber auf unsere Trägheit zu sprechen kommen: Wo stimmen wir in der Sache überein und inwiefern gibt es von theologisch-kirchlicher Seite etwas dazu anzumerken?

Ich denke, uns verbindet, dass wir uns in der Verantwortung sehen für die Umwelt, das Klima, die Erde, uns verbindet die Einsicht, dass es höchste Zeit ist, wirksame Massnahmen etwa gegen die Klimakrise zu ergreifen und uns verbindet die Überzeugung, dass dies gerecht, also nicht auf Kosten des globalen Südens, vonstatten gehen muss. Wenn man jedoch nach den Gründen fragt, warum wir uns in dieser Verantwortung sehen, dann können sich unterschiedliche Aspekte zeigen – Aspekte, die sich aber nicht widersprechen, sondern im Gegenteil ergänzen.

Eure Gründe sind, wenn ich recht sehe, pragmatisch und im besten Sinn des Worts selbstverständlich. Wir dürfen die von euch genannten Kippunkte nicht erreichen und überschreiten, weil sonst die Sache vollends aus dem Ruder läuft und wir uns und unseren Nachkommen die einzige Lebensgrundlage entziehen. Dazu muss nach dem Verursacherprinzip der globale Norden mit den geforderten dringlichen Massnahmen beginnen: Nur so ist es gerecht, weil eben jeder Mensch, ob er nun im Norden oder im Süden lebt, frei und gleich an Würde und Rechten geboren ist.

Theologie und Kirche ergänzen und stärken diese pragmatischen Gründe, indem sie von der Unverfügbarkeit der Erde und der Menschen ausgehen. Unverfügbarkeit bedeutet: Niemand darf über Erde und Menschen verfügen, sie dürfen nie Mittel zum Zweck sein, sie dürfen niemals zum Besitz von irgend jemandem werden. Warum? Weil man durchaus der Ansicht sein kann, dass man nur über das verfügen können sollte, das man auch selbst zustande bringt. Wenn einem mit der Erde und den Menschen aber etwas entgegenkommt, das mehr ist, als man je selbst zustande brächte, muss es eben unverfügbar sein. Das ist tatsächlich die Position von Theologie und Kirche: Die Erde und die Menschen sind mehr, als wir aus ihnen machen. Worin gründet dieses Mehr, das dem Leben zugleich eine unerhörte Freiheit, vielleicht sogar eine unerträgliche Leichtigkeit, auf jeden Fall aber eine unausweichliche Verantwortung zumutet? Niemand weiss es, aber in dieser heiligen Halle nennen wir es Gott. Man kann es auch anders nennen und dasselbe meinen. Wie begegnen wir diesem Mehr? Eben damit, dass wir verantwortlich handeln.

Wie auch immer: Ob man ein pragmatisches Verständnis der Wirklichkeit hat oder ob man mit diesem Mehr an Wirklichkeit rechnet, es läuft auf dasselbe hinaus: An einer Durchsetzung der Klimagerechtigkeit führt kein Weg vorbei.

## II

Der zweite Gedanke. – Wenn sich Theologie und Kirche und ihr, die ihr die Klimastreiks durchführt, in Bezug auf die Sache der Klimagerechtigkeit einig sind: Warum kommen dann von Seiten der Kirche bzw. der Kirchen nicht deutlichere Signale der Unterstützung für Euer Engagement? Wenn ich mich nicht irre, haben die Kirchen diesbezüglich nicht wenig Luft nach oben – natürlich nicht im Sinn einer Vereinnahmung, sondern im Sinn einer Unterstützung, weil wir dasselbe Ziel haben. Was hindert die Kirchen, was hindert uns an deutlicheren Signalen?

Es ist nicht besonders originell zu vermuten, dass es eure andere Kommunikations- und Streit- und Streikkultur ist, die manchen Kirchenmitgliedern fremd erscheint, eure Ungeduld, der Druck, den ihr aufbaut. Kommt hinzu, dass man es auch in der Kirche nicht gewohnt ist, sich von Jüngeren, von Schüler\_innen sogar, sagen zu lassen, wo's lang geht. Und schliesslich hat die Kirche traditionellerweise eine Beisshemmung, wenn sie befürchtet, es könne jemand, Gott bewahre, auf die Idee kommen, man könne unter Umständen etwas – und sei es etwas Bedeutsames wie den Klimastreik – mit Politik in Verbindung bringen.

Selbstverständlich kann ich die Zurückhaltung von Kirchenmitgliedern verstehen. Andererseits leuchtet es unmittelbar ein, dass die Form eures Protestes der Sache geschuldet ist: In Bezug auf die Klimakrise kann man sich Vorsicht, Abwarten etc. nicht mehr leisten, und Streiks und Demos sind geeignete Mittel, genau das auszudrücken. Ausserdem sei allen Bibelfesten unter uns in Erinnerung gerufen, dass derjenige, mit dem unsere Sache begonnen hat –: dass Jesus von Nazareth in der Form um Einiges radikaler war als die Klimastreikenden heute, dass er provokant jünger gewesen sein dürfte als die meisten seiner Kontrahenten und dass seine Äusserungen und Handlungen immerhin so politisch waren, dass die römische Staatsgewalt ihn deswegen hingerichtet hat. – Je behäbiger eine Kirche wird, desto mehr sollte sie sich auf ihre aufrührerischen Wurzeln besinnen.

## III

Der dritte Gedanke – „Jetzt nur nicht die Wut verlieren!“ – so hat sich Peter Bichsel an der Abdankung von Max Frisch geäussert.

Wie aber macht man das: die Wut nicht zu verlieren? Oder überhaupt die Wut zu bekommen, die zum Handeln führt, oder die Energie oder die Überzeugung oder was auch immer, das die Trägheit überwindet? Wie motiviert man Leute dazu, ihren Überzeugungen gemäss zu handeln.

Oft geben persönliche Kontakte einen entscheidenden Impuls: Darum ist es so wichtig, dass ihr hier seid. Gleichzeitig ist leider allzu deutlich geworden, dass es daneben anderes braucht, dass auch die Eigenverantwortung nicht mehr reicht. Ihr habt das in eurer Rede ja klar gesagt, und es wird von Motivationsforscher\_innen bestätigt, dass entsprechendes Handeln nicht allein vom Wissen und Wollen des Individuums abhängig ist, sondern ebenso von seinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Man kann persönlich noch so überzeugt sein – mit dem Alltag, im normalen gesellschaftlichen Umfeld kehrt die Trägheit zurück. Es braucht darum den Druck auf die Politik und es braucht den Druck durch die Politik. Und da scheint – von den Ewiggestrigen abgesehen – doch etwas in Bewegung gekommen zu sein: Immerhin werden bis weit auf die bürgerliche Seite nicht mehr nur Anreize, sondern auch Lenkungsabgaben gefordert. Es ist ja auch Wahljahr.

Muss es einen stören, wenn es dabei nicht nur ums Klima, sondern auch um Parteipolitik geht? Nun, man kann sich mit guten Gründen auf den Standpunkt stellen, dass Parteiinteressen oder überhaupt Eigeninteressen egal sind, wenn es nur dem Klima zugute kommt.

Ich hoffe, ich bin kein hoffnungsloser Romantiker, wenn ich gleichwohl auf so etwas wie Selbstlosigkeit hinweise. Natürlich kann man einwenden: „Selbstlosigkeit ist eine Zier, aber es geht besser ohne ihr“ – und das mag für viele Fälle zutreffen. Aber irgendwie stimmt es nur bedingt. Denn wenn die Erde und die Menschen mehr sind, als wir aus ihnen machen, dann haben sie mehr verdient als Eigeninteressen. Die Praxis einer nachhaltigen Selbstlosigkeit wäre so ein Mehr, das der Erde und den Menschen entspricht und das sie verdienen. Und den Ursprung dieses Mehr würden wir hier wieder Gott nennen. Ein Mehr nicht anstelle der Politik natürlich, sondern als ihre Vertiefung. Es wäre auch für die Sache der Klimagerechtigkeit nicht das Schlechteste, wenn die Politik noch etwas mehr wäre als Politik.